

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 40 (2021)
Heft: 76

Artikel: Lebenswelt und begrenztes Wachstum : Natalität, Perfektionierung und Einschränkung als neue Performanzachsen gegenwärtigen Aufwachsens
Autor: Dügge, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055513>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebenswelt und begrenztes Wachstum

Natalität, Perfektionierung und Einschränkung als neue Performanzachsen gegenwärtigen Aufwachsens

Wachstumsgrenzen können Endpunkte sein. Als solche stoppen sie Prozesse, die sich negativ auf Menschen auswirken und deshalb nicht mehr zielführend sind. So gesehen, bringen Wachstumsgrenzen Ausstiege mit sich, die radikal in gesellschaftliche Prozesse eingreifen. Was bislang Gültigkeit hatte und als Modus Vivendi eine bestimmte Lebensweise war, verliert seine Legitimation. Und parallel dazu entstehen neue Ausgangslagen, mit denen Menschen noch keine oder nur wenig Erfahrung haben. Grenzen des Wachstums tragen also eine Art Natalität in sich, als Möglichkeit für Neuanfänge. Aber man kann auf Grenzen des Wachstums auch anders reagieren als mit Ausstieg, beispielsweise, wenn versucht wird, vorhandene Güter oder Ressourcen optimiert zu nutzen. Das hat mit Perfektionierung zu tun. Mehr aus Bestehendem herauszuholen, es ohne Wirkverlust im gleichen, allenfalls auch höheren oder verbesserten Mass nützen, verwerten oder einsetzen zu können, wird mit Perfektionierung angestrebt. Und dies unterscheidet sich von einem dritten Zugang: Der Einschränkung. Sie bedeutet, dass vorhandene Güter nur noch begrenzt verfügbar sind. Mittels kontingierender Kontrolle wird garantiert, dass Grenzen nicht erreicht oder überschritten werden. Daraus geht weder Natalität hervor, wie aus dem Ausstieg, noch Perfektionierung, wie aus der Optimierung, sondern dadurch ergeben sich Nutzungslimiten. Mit besonderem Blick auf die Frage des Aufwachsens von Jugendlichen lassen sich nun aus diesen drei Perspektiven drei Performanzachsen skizzieren, unter denen Jugendliche ihr Erwachsenwerden handelnd hervorbringen. Die erste ist die Natalität als Offenheit gegenüber Neuem. Hier wird Jugend in ihrem besonderen lebensbiografischen

Abschnitt fokussiert. Die zweite, die Perfektionierung, ist die qualitative Verbesserung des Bestehenden. Hier stehen psychodynamische Aspekte der Selbstentwicklung im Vordergrund. Die dritte schliesslich, die Einschränkung, ist die Balancierung der quantitativen Verfügbarkeit des Vorhandenen. Und dieser Blick betrachtet vor allem Sozialisationsaspekte, mit denen Heranwachsende während ihrer Jugendphase konfrontiert sind.

Jugend und Natalität

Natalität wird Jugendlichen auf Grund ihrer lebensbiografischen Phase verbreitet als spezifische Möglichkeit zugeschrieben, in besonderer Weise Neues hervorbringen zu können (z. B. Badiou 2016; King 2013; Lerner 1982). Damit ihnen dies aber gelingt, müssen sie über offene und unstrukturierte Lebenszeit verfügen. Und sie müssen auch eine solide Überzeugung aufgebaut haben, dass sie durch ihre Handlungen beabsichtigte Wirkungen erzeugen und Ziele erreichen können. Wenn Jugendliche ohne zeitliche Unterbrechungen eigene Ideen wahrnehmen und realisieren können, und wenn sie davon überzeugt sind, dass ihr Handeln zielführend ist, kann die Offenheit einer durch Begrenzung neu gewordenen Situation angenommen und für eigenes neues Handeln genutzt werden. Fehlt all das, weil diverse Unterbrüche den Alltag von Jugendlichen prägen, hervorgerufen vielleicht durch zahlreiche, vielleicht auch gedrängte Aufgaben und Verpflichtungen, die sie bearbeiten müssen, oder manchmal auch durch die Nutzungsverführungen von neuen Medien, wird die Voraussetzung etwas instabil, um engagiert und fokussiert Neues als Ausdruck von Natalität hervorbringen zu können. Ohne zeitliche Freisetzung und mit nur geringer Selbstwirksamkeitsüberzeugung leben Jugendliche oft in einer Art psychosozialen Zwangsmoratorium, in welchem ihre Erneuerungskräfte blockiert bleiben. Ihr Selbst kann sich in diesem Fall nicht als kreatives oder vielleicht, mit Winnicott (1958) gesprochen, als wahres Selbst ausbilden, sondern es bleibt ein Selbst, dessen Entwicklung in einflussstarken Fremdorientierungen stecken bleibt. Wenn aber Zeit verfügbar wird, darf sie keiner Verwertungsökonomie unterworfen sein. Nur so können unabhängige Erfahrungsräume geschaffen werden, in denen es sich für Jugendliche überhaupt lohnt, ihre Ideen aufzuspüren, zu diskutieren und umzusetzen. Das sind Erfahrungsräume, in denen Jungsein im Kontext von Wachstumsgrenzen als Natalität gelebt werden kann, und zwar unabhängig von Ausbildungsniveaus oder von Ausbildungszielen. Das könnte als Aufgabe für eine neue Jugendpolitik verstanden werden, indem auch Fragen zum Verhältnis von Jugend und Perfektionierung thematisiert werden.

Jugend und Perfektionierung

Der Begriff Perfektionierung lässt sich, wenn er entwicklungstheoretisch als vervollkommnende Selbstwerdung verstanden wird, die Jugendliche durchleben, auch versöhnlich verstehen. So betrachtet, bedeutet Perfektionierung nämlich den Prozess, der es Jugendlichen ermöglicht, sich autonom werdend zwischen Ideen, Zielen, Erfolgen, Scheitern und Weitermachen zu entwickeln. Damit ist Perfektionierung Selbstwerdung, die sich Anlage-entdeckend im Austausch mit der bestehenden Umwelt ereignet. Auf diesem Entwicklungsweg leben Jugendliche ihr Dasein, das sich, in Anlehnung an Bollnow (1962), als Wagnis verstehen lässt. Es ist ein Entwicklungswagnis, das den Jugendlichen im Versuch, sich zu vervollkommen, ermöglicht, weitgehend befreit von sozioökonomischen Verwertungs- und Erwartungsfragen, das aus sich zu machen, was sie möchten. Aber es ist klar; dies ignoriert, dass unter den gegebenen Begrenzungsbedingungen Perfektionierung für Jugendliche oft etwas ganz anderes heisst. Denn trotz den Entwicklungs-herausforderungen, sich selbst zu gestalten und dabei autonomer zu werden, trotz also dieser nach innen stabilisierenden Aufgabe des Selbst, besteht an diesem Punkt besonders unter Verknappungsbedingungen eine verstärkte Aussenverankerung des Selbst. Und dies führt, wie angetönt, ein grundlegend anderes Verständnis von Perfektionierung in den Entwicklungsdiskurs ein. Selbst wenn ins Aufwachsen junger Menschen schon immer nach aussen gerichtete Wirkungen, Bedeutungen oder mit dem Aussen in Abhängigkeit stehende Anerkennungsformen hineingespielt haben, gilt dies unter Wachstumsbegrenzungen wohl noch verstärkt. Perfektionierung wird beispielsweise nicht unerheblich davon bestimmt, mehr zu erreichen oder mehr von etwas zu bekommen als andere, oder vor allem davon etwas zu kriegen, was andere nicht auch erreichen können, oder wovon andere nicht so viel erlangen können wie man selbst. Hier ist Perfektionierung im Konkurrenzkampf sich verknappender Güter situiert, der, und das ist die zentrale und gleichzeitig entwicklungstheoretisch problematische Dimension, möglicherweise grosse Anteile eines auf die eigene Vervollkommenung gerichteten Ideals untergräbt. Alles, was als Bedingung für komplettierende Perfektionierung im Sinne von Vervollkommenung gesagt und theoretisch-konzeptionell auch vielerorts postuliert wird, verkehrt sich beinahe ins Gegenteil. Selbsterkundungen, bei denen Jugendliche sich wagen oder sich an einer unklaren, aber herausfordernden Aufgabe versuchen, sind riskant, denn Fehler oder Misslingen lassen sich unter sich verknappenden Bedingungen teilweise nicht oder nur erschwert korrigieren. Riskiert werden darf, falls überhaupt, nur noch gut Kalkuliertes, wobei das Kardinalrisiko, sich

bei der Risikoeinschätzung zu verkalkulieren, wahrscheinlich dazu führt, dass Jugendliche noch weniger wagen beziehungsweise einzig noch gerade das anstreben und umsetzen, was die Aussenwelt von ihnen erwartet oder ihnen zutraut. Handlungsmut unter Ergebnisoffenheit hat sich hier entwertet. Und so finden meist nicht jene Jugendlichen ausreichend gesellschaftliche Anerkennung, die versuchen, sich als eigens erarbeitete Persönlichkeiten zu vervollkommen und damit sich selbst als reife Eigenleistung hervorzubringen. Eher anerkannt werden vielfach jene, die im Aussenbezug als Anforderungs-Erfüllende und damit als Vollkommen-Erscheinende im Blickpunkt stehen. Sie sind bestückt mit gesellschaftlich passenden Meriten und erfahren positive Wertezuschreibungen. Es sind, vielleicht etwas überzeichnet dargestellt, smart-dynamische junge Menschen, die aus geschickten Zeitnutzungen, gekonnten Konkurrenzanalysen und klugen Selbstinszenierungen als Perfektionierte aus der Jugendphase hervorgehen. Perfektionierung unter Wachstumsgrenzen scheint also zu Selbstoptimierungen für einen Marktplatz zu führen, auf dem sich eine Vielzahl von ebenfalls selbstoptimierten Jugendlichen tummelt (Bröckling 2019). So transformiert sich Perfektionierung in einen Leistungswettbewerb, der sich nicht nur bei Jugendlichen zeigt, die mit minderqualifizierenden Abschlüssen in der Optimierungsrealität auftreten müssen. Genauso sind Jugendliche in höheren Bildungsgängen davon betroffen. Auch sie können sich, trotz einem vergleichsweise breiteren Angebot an Anschluss- oder Gestaltungsoptionen, dem Druck der Optimierung nicht entziehen. Denn auch für sie bleibt weitgehend unklar, inwiefern ihnen Erfolgsfolgen als mögliche Defizite auflauern. Und falls sie auftreten, ist ebenso unklar, wie sie zu balancieren sind, damit sich keine Verschlechterung ihrer Situation einstellt. Dass hier ein relativ hoher Druck besteht, zeigt die Schweizerische Juvenir-Studie exemplarisch, wenn sie von rund 46 Prozent Lernenden berichtet, welche Stress, Leistungsdruck und Überforderung empfinden. Stress, der offenbar in der Schule und der Ausbildung entsteht und weniger vom Privatleben verursacht wird (Juvenir Studie, 2015). Zeigt sich hier die Notwendigkeit einer neuen Jugendpolitik?

Jugend und Einschränkung

Ähnlich wie Diskurse zu Ausstiegen oder Optimierungen sind Debatten über Einschränkungen nicht ganz neu, wenn das Thema «Wachstumsgrenzen» verhandelt wird. Wie aber konkrete Einschränkungsmassnahmen realisiert werden, beispielsweise um den Verbrauch zu regulieren, ist vielschichtig

und komplex. Gelegentlich werden Steuern oder Abgaben erhoben, die in aller Regel primär jene tangieren, die über geringere finanzielle Ressourcen verfügen. Deshalb greifen bei ihnen allfällige Einschränkungsmassnahmen meist schneller als bei Finanzstärkeren oder sie spüren die Folgen oft unmittelbarer als jene mit mehr Ressourcen, die sich deshalb weiterhin das leisten und damit verbrauchen können, was sie gerne möchten. Die drängende Frage ist also, wer Einschränkungen in Kauf nehmen muss und wer nicht, und wie sich dies auf das Aufwachsen von Jugendlichen auswirkt. Es ist ungeklärt, ob zwischen Einschränkungsmechanismen und Bildungspartizipation ein Zusammenhang besteht. Aber, dass Kinder und Jugendliche aus sozialstrukturell schwächeren Herkunftsfamilien trotz ausreichender kognitiver Fähigkeiten mitunter aufgrund von elterlichen Kosten-Nutzen-Abwägungen nicht in höhere Bildungsgänge eintreten, ist gut dokumentiert. Damit will aber nicht gesagt sein, dass Einschränkungen der Grund für ungleich verteilte Bildungspartizipationen sind. Es soll lediglich der Gedanke angesprochen sein, dass die Frage, wie sich Einkommensverluste auf den elterlichen Einfluss bei der Ausbildungswahl ihrer Kinder auswirken, im Kontext einer jugendpolitischen Diskussion nicht vergessen werden darf. Und erweiternd ist hier zu fragen, inwiefern Jugendliche von einer Reduktion an beruflichen Ausbildungsplätzen betroffen sind, aus welchen Gründen auch immer diese Stellen verloren gehen. Jugendliche, die ihre berufliche Ausbildung unter Ausbildungsplatzmarktbedingungen planen müssen, profitieren zwar von einer ihnen zugesicherten obligatorischen Ausbildung. Spätestens aber, wenn sie in die nachobligatorische Ausbildung übertreten, erfahren sie, dass ihr berufsbiografischer Weg auch von marktwirtschaftlichen Kräften mitbestimmt wird. Deshalb kann sich einiges, was ihnen in Aussicht gestellt wurde oder was sie anstreben, schnell und grundsätzlich ändern. So müssen Jugendliche wachsam sein, inwiefern sich Einschränkungen negativ auf ihre Zielsetzungen und ihren bildungsbiografischen Verlauf auswirken könnten. Zwar sind sie vielleicht nicht mit direkten Folgen von Einschränkungen konfrontiert. Möglicherweise aber bestehen indirekte Wirkmechanismen, die sie erkennen und auf die sie reagieren müssen. All das gilt es klug im Gleichgewicht zu behalten, zwischen einem klaren Weiterverfolgen von bestimmten Ideen und Absichten und allfälligen Umkehrnotwendigkeiten und Neuorientierungen. Dass sich zudem diese Entscheidungsfragen unter anderem auf dem Hintergrund von zu erreichender ökonomischer Unabhängigkeit entfalten, ist wenig erstaunlich und verständlich, entwicklungstheoretisch aber zumindest ambivalent. Denn wenn sich Fragen dieser Art, biografisch betrachtet, relativ früh ins

Bewusstsein der alltäglichen Aufmerksamkeit von Heranwachsenden einprägen, darf zumindest gefragt sein, inwiefern Jugendliche bestimmte Selbstentwürfe nicht wagen, sich also auf Grund von antizipierten Folgen von Verknappungsszenarien nicht mehr breit erschliessen. Diese Frage könnte einen zentralen Teil einer Debatte um eine neue Jugendpolitik abdecken.

Vertrauensvorschuss an die Fähigkeiten von Jugendlichen

Wer nun rückblickend auf die in den drei vorangehenden Abschnitten skizzierten Problemfelder schaut (erstens die Krise offener Gestaltungsräume; zweitens die Realität eines ubiquitären Leistungswettbewerbs; drittens die Hemmung von Selbstentwurfs-Mut), wird insgesamt darüber nachdenken müssen, wie sich eine Gesellschaft das Aufwachsen von Jugendlichen grundsätzlich vorstellt, die als nachwachsende Generation ihr zugehörig ist. Vielleicht müssten Gedanken hierzu am Anfang jeder Jugendpolitik stehen, die mit Weitblick organisiert wird. Und wahrscheinlich wird dieser Blick zeigen, dass man den Herausforderungen, die sich durch Wachstumsgrenzen für eine jugendpolitische Debatte ergeben, nicht nur mit zusätzlichen Unterstützungsformen begegnen kann. Natürlich ist es oft nötig, auf Begrenzung mit unterstützender Kompensation zu reagieren. Aber das ist gleichzeitig auch etwas problematisch, weil damit den Jugendlichen signalisiert wird, dass von ihnen trotz zunehmender Verknappung von Ressourcen unverändert Gleiches erwartet wird wie unter weniger begrenzenden Situationen. Und so müssen sie in gewisser Weise Ziele erreichen, die ihrer aktuellen Lebenssituation wenig angemessen sind. Das ist in aller Regel nicht nur schwierig zu legitimieren, sondern für viele auch schwierig zu realisieren. Und darüber hinaus darf dies den Blick auf die transformativen Kräfte nicht verstellen, aus denen sich Jugendliche trotz der Begrenzung neu entwickeln können. Es gilt der Differenz oder dem differenzierenden Umgang, den Jugendliche mit sich oder mit der Umwelt hervorbringen, Berechtigung einzuräumen und ihnen dadurch anerkennend zu begegnen. Das potenziell Entwicklungs-Innovative der Natalität, der Perfektionierung oder der Einschränkung könnte diese Auseinandersetzung anstossen. Aber natürlich darf dies nicht geschehen ohne kritische Analyse aller nichtintendierten Effekte, die begrenztes Wachstum auf das Aufwachsen von Jugendlichen haben könnte, und auf die in den jeweiligen Abschnitten auch hingewiesen wurde (vgl. auch Düggele 2019). Denn es besteht kein Zweifel, Jugendliche sind kreativ und innovativ, und sie sind es in hohem Mass, besonders auch jene, die

wenig Aufmerksamkeit bekommen und mit eher bescheidenen Voraussetzungen ihre Jugendphase durchleben (z. B. Pauer 2012). Da können gut auch einmal so etwas wie Parallelwelten entstehen, in denen Jugendliche jene Eigengestaltung leben, für die sie sonst keine Resonanz erfahren (z. B. Preite 2019). Was es also braucht, ist eine von den Performanzachsen stimulierte übergeordnete Diskussion über eine mögliche Voraussetzungs-Zielanpassung und eine Befähigung der Jugendlichen, Jugend als biografische Lebensphase zu gestalten (z. B. Clark 2015). Die Ergebnisse daraus müssten dann wieder auf die Achsen zurückgespiegelt werden, sodass aus der allgemeinen Sicht wieder eine partikuläre werden kann, die im Konkreten angegangen wird. Und es gilt, sei es in der übergeordneten Diskussion oder in den konkreten Performanzfeldern, in allen Folgefacetten anzuerkennen, dass Jugendliche, die sich im Aufwachsen selbst befähigen, Individuen sind, die eine besondere Entwicklungsphase durchlaufen. Vielleicht scheint darin ein wenig auf, dass wir alle als Lebenskünstler durch unsere Persönlichkeit unser Wesen gestaltend realisieren (Baumann 2010). Somit liesse sich vielleicht das, was hier primär von einer kontextorientierten Perspektive her ausgebreitet wurde, wieder etwas mehr in Richtung autonomer Persönlichkeitsentwicklung von Jugendlichen verschieben. Persönlichkeitsentwicklungen, die es Jugendlichen ermöglichen zu erfahren, dass sie, im Kontext von Wachstumsbegrenzungen, Persönlichkeiten werden können. Das braucht ein ganz klein wenig Vertrauensvorschuss an die Fähigkeit von Heranwachsenden, ihre Selbstentwicklung gelingend zu gestalten.

Literatur

- Badiou, Alain, 2016: Versuch, die Jugend zu verderben. Berlin
- Baumann, Zygmunt, 2010: Wir Lebenskünstler. Berlin
- Bollnow, Otto, 1962: Existenzphilosophie und Pädagogik. Stuttgart
- Bröckling, Ulrich, 2019: The subject in the marketplace, the subject as a marketplace. In: King, Vera / Gerisch, Benigna / Rosa, Hartmut (Hg.): Lost in Perfection. Impacts of Optimisation on Culture and Psyche. London, 24–72
- Clark, Zoë, 2015: Jugend als Capability? Der Capabilities Approach als Basis für eine gerechtigkeits- und ungleichheitstheoretische Jugendforschung. Weinheim
- Düggeli, Albert, 2019: Dynamiken der Innerlichkeit und die Hervorbringung von «Jugend». Entwicklungspsychologische Ansätze zur Neuvermessung jugendtheoretischer Konzeptionen. In: Heinen, Andreas / Wiezorek, Christine / Willems, Helmut (Hg.): Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. Zur Notwendigkeit einer «Neuvermessung» jugendtheoretischer Positionen. Weinheim, 28–38
- Juvenir Studie 4.0, 2015: Zu viel Stress – zu viel Druck! Wie Schweizer Jugendliche mit Stress und Leistungsdruck umgehen. Zürich
- King, Vera, 2013: Die Entstehung des Neuen in der Adoleszenz. Individuation, Generativität und Geschlecht in modernisierten Gesellschaften. Wiesbaden
- Lerner, Richard M., 1982: Children and adolescents as producer of their own development. In: Developmental Review, 2, 342–370

Pauer, Nina, 2012: Wir haben keine Angst. Gruppentherapie einer Generation. Frankfurt a. M.

Preite, Luca, 2019: Jugendliche Handlungsfähigkeit wider die Praktiken des Cooling-Out. Eine Fallstudie am Beispiel von drei männli-

chen Jugendlichen im Schweizer Übergangsregime. In: ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 4, 384–399

Winnicott, Donald W., 1958: Collected Papers. Through paediatrics to psycho-analysis. London



Wo man die wichtigen Theorien diskutiert.

Das Web-Portal
theoriekritik.ch:
Debatten, Rezensionen,
Kommentare

Giannis Varoufakis, Karl Marx, Judith Butler, Antonio Gramsci, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Marianne Gronemeyer, Pierre Bourdieu, Ernst Bloch, Chantal Mouffe, Slavoj Zizek, u. a.

PC-61-362503-5

IBAN: CH82 0900 0000 6136 2503 5